

Bulgariens Demütigung.

Verbündete wollen seine Schwächung herbeiführen.

Des Griechenkönigs Proklamation.

Sieht wenig danach aus, als wenn Vermittlung Russlands oder der Mächte angenommen werden würden. — Die Empörung über die Grenzverletzungen. — Unbefähigte Gerichte über König Ferdinands Ermordung. — Türkei schließt Verträge mit Serbien und Griechenland und lehnt Bulgariens Anträge ab. — Türken erhalten Ordern zum Vormarsch. — Rumänien will jetzt mehr haben als es ursprünglich wollte. — Bulgaren aus Mazedonien vertrieben.

Athen, 12. Juli. König Konstantin hat heute dem griechischen Minister des Äußern die folgende Botschaft zugehen lassen: „Der Kommandeur der Sechsten Division meldet mir, daß bulgarische Soldaten auf Befehl ihres Kapitäns, zwei Priester und hundert Notabeln im Schulhof zu Demetrischiar brachten und sie massakrierten. Die Körper sind wieder ausgegeben, um das Verbrechen zu beweisen. Bulgariische Soldaten schändeten junge Mädchen und hielten sie in der Stube. Protestieren Sie in meinem Namen bei den Vertretern der zivilisierten Mächte gegen die Schandthaten dieser Ungeheuer in Menschengefäß. Protestieren Sie bei der ganzen zivilisierten Welt und sagen Sie, daß ich selbst zu meinem Bedauern Vergebung über mich, um diese Ungeheuer mit Schrecken zu erfüllen und sie zum Nachdenken zu veranlassen, ehe sie weitere Verbrechen dieser Art begehen.“

Die Bulgaren haben alle Greuel barbarischer Zeiten in den Schatten gestellt und haben bewiesen, daß sie fürder nicht mehr unter die zivilisierten Nationen zu rechnen sind.“ Der Kommandeur der Siebenten Division hat gemeldet, daß die Stadt Seres mit Ausnahme des jüdischen und muslimanischen Quartiers, eingeschert ist. Viele Männer, Frauen und Kinder wurden ermordet oder in ihren Häusern verbrannt gefunden. Zwanzigtausend Personen sind obdachlos.

Athen, 12. Juli. Eine lange Mitteilung des Kriegsministers gibt Details über die von den Bulgaren auf der Flucht vor den Griechen verübten Grausamkeiten. „Priester, alte Leute, Frauen und Kinder“, sagt er, „wurden unausprechlicher Behandlung unterworfen und zu Märtyrern gemacht. Brandstiftung war der Tagesbefehl. Die Ersparsnisse der Einwohner wurden von bulgarischen Offizieren und Gemeinen gestohlen und keine Kirche ward respektiert.“

London, 12. Juli. König Konstantin protestiert gegen die zivilisierte Welt gegen die bulgarischen Greuel, die die letzte Hoffnung derer, die glauben, daß Rußland die Kriegführenden veranlassen könnte, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen. Die unbeteiligten Zuschauer waren überzeugt, daß Serbien sich dem Ratschlag der Mächte in Angesicht der furchtbaren Verluste fügen würde, aber sie waren von allem Anfang an zweifelhaft, ob Griechenland der Vernunft Gehör geben werde, da sein Volk durch die Siege über die früher gefürchteten Bulgaren offenbar bezaubert war.

Die harte Sprache des Griechenkönigs und Depeschen von Konstantinopel deuten an, daß Bulgarien nicht nur die Früchte seines Sieges über die Türken einbüßen, sondern sich wahrscheinlich Gebietsverringern gefallen lassen muß. Rumänien soll einen weit größeren Gebietsanteil anerkennen wollen, als es zuerst sagte, während die Türkei mit den Griechen und Serben gemeinsame Sache macht und die Truppen zum Vormarsch bereit hält. Außer zum Vormarsch der Rumänen zu melden, bewahren die bulgarischen Blätter Stillschweigen über die Sachlage.

London, 12. Juli. Eine Wiener Depesche an die Exchange Telegraph Company sagt: „Es geht hier ein bisher nicht bekanntes Gerücht, daß in Sofia eine Revolution ausgedroht und König Ferdinand ermordet ist.“ Der Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft erklärte,

Verhaftung des Bankweins. Washington, D. C., 12. Juli. Der von der Administration ausgearbeitete Plan, nach dem ein von der Regierung kontrolliertes Referat - Komitee das gesamte Bankwesen des Landes beaufsichtigen soll, wie es in der Finanzreformvorlage vorgesehene ist, wurde von den demokratischen Mitgliedern des Hauskommitees für Bank- und Währungsangelegenheiten ohne wesentliche Änderungen indessen. Das ver-

stärkte aus Sofia keinerlei Nachrichten über einen revolutionären Ausbruch und über die Ermordung des Königs eingetroffen seien. Konstantinopel, 12. Juli. Die türkischen Truppen bei Tschatalja und Bulair haben Befehl erhalten, das jetzt von den Bulgaren besetzte und frühere türkische Gebiet wieder zu nehmen. Vorbereitungen zu einem Vorstoß auf die Ergani-Linie werden getroffen. Der bulgarische Gesandte Nachowitsch drückte heute sein Bedauern über das Fehlschlagen seiner Mission aus. Er hatte den Türken eine Allianz mit den Bulgaren angeboten. Dagegen war die Mission der serbischen Gesandten Pawlewitsch erfolgreich. Er sagt, daß ein Vertrag zwischen Serbien und der Türkei morgen unterzeichnet werden würde. Nach dem Abkommen soll die Türkei einen großen Teil von Thrazien wieder bekommen. Auch zwischen Griechenland und der Türkei schweben Unterhandlungen, die wahrscheinlich zum Abschluß kommen werden. In offiziellen Kreisen wird behauptet, daß Rumänien das von Silistria, Ruffschut, Schumla und Warna gebildete Reichthum besetzen werde.

Belgrad, 12. Juli. Eine halb offizielle Meldung sagt, daß die Bulgaren am Sonntag auf der ganzen Linie von Saitcher bis Radowitsch, eine Strecke von 300 Meilen, zum Rückzug gezwungen und eifrig verfolgt wurden. In der Nähe von Kofschara wurden schwächliche Angriffe der Bulgaren zurückgeschlagen. An anderen Punkten wurden bulgarische Abteilungen aufgerieben und in einem Falle 14 Feldbatterien genommen. Die Bulgaren, unfähig sich zu sammeln, ließen ihre Verwundeten in Stich. Auf der Radowitsch - Strumitsa - Linie wurde die Verbindung zwischen den serbischen und griechischen Truppen hergestellt. Mazedonien ist von bulgarischen Truppen gefäubert.

London, 12. Juli. Der britische Schatzkanzler David Lloyd George sprach sich heute gelegentlich eines Diners im Mansion House den Bankiers gegenüber über die Balkanlage aus. Der erste Sturm, so erklärte er, sei vorüber, und er hoffe, daß die Mächte, welche einen so aussichtsreichen gemeinsamen Anfang gemacht, imstande sein würden, eine dauernde Auseinandersetzung unter jenen unglücklichen Ländern herbeizuführen. Solange die Balkanstaaten, fuhr der Kanzler fort, nichts unternähmen, um die bereits getroffenen Entscheidungen der Mächte unwirksam zu machen, solange habe er die Hoffnung, daß keine Schritte zu ergreifen, welche zu Schwierigkeiten unter den Großmächten selbst führen könnten.

Budapest, 12. Juli. Den neuen Wirren auf dem Balkan gegenüber werden von den maßgebenden Gewalten entsprechende Maßnahmen getroffen. Die ungarische Luftfahrergesellschaft ist von der Regierung lösen dahin verständigt worden, daß die Donau unterhalb Orfowa, am Ausgang des Passes aus dem Eisen Tor, gesperrt ist.

Berlin, 12. Juli. Wie hier gemeldet wird, hat Rußland die Regierungen in Belgrad, Athen und Cetinje aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen und eine in St. Petersburg abzuhaltende Konferenz zu beschicken. Die Großmächte sind von dem Schritt unterrichtet, und warten den Erfolgs des russischen Vorgehens ab. Möglichst werden die Friedensverhandlungen unterhalten.

Das italienische Ministerium der öffentlichen Arbeiten bewilligt einen Kredit für Wiederherstellungsarbeiten an den Ruinen der berühmten Bergkirche Gassola in der Nähe von Regio. Der Rangel an Brennholz gab zu erst Anlaß dazu, daß Roden in Mazedonien kamen.

Der Kaiser und Admiral Montagu.

Unter den vielen Engländern, die Kaiser Wilhelm seit dem Beginn seiner Regierung ausgeschieden hat, darf Admiral Montagu, ein Enkel des bei Waterloo an der Seite des Herzogs von Wellington schwer verwundeten Marquis of Anglesea, wohl einen der ersten Plätze für sich beanspruchen. Die gemeinsame Vorliebe für den Segelsport brachte den Kaiser und den englischen Admiral während der Regattawoche von Cowes wiederholt einander nahe. Eines Abends, als Montagu sich nach einer anstrengenden Beifahrt der beschaulichen Ruhe hingeben wollte, wurde ihm eine Einladung zur Tafel der Königin, die in Osborne House weilte, für denselben Abend überbracht. Unmittelbar darauf traf ein verlegtes Schreiben von der „Hohenzollern“ bei ihm ein; es enthielt eine Einladung des Deutschen Kaisers für denselben Abend und dieselbe Stunde. Nun war guter Rat teuer. In seiner Verlegenheit signalisierte der Admiral nach der ebenfalls im Hafen vor Anker liegenden königlichen Yacht „Osborne“ an deren Bord sich der damalige Prinz von Wales befand, die Bitte, ihn wissen zu lassen, wie er sich in diesem Dilemma zu verhalten habe. Auf demselben Wege traf die Antwort ein, er habe zuerst der Einladung der Königin im Hofe die Folge zu leisten und sich dann in voller Uniform an Bord der „Hohenzollern“ einzufinden. Unter diesen Umständen war es Montagu natürlich ganz unmöglich, als Gast des Kaisers pünktlich zu sein. Dieser empfing ihn deshalb aber nicht weniger herzlich und amüsierte sich köstlich, als der Admiral ihm erzählte, wie er sich in der Droföcke auf der Yacht von Osborne House nach dem Hafen bei strömendem Regen und zurückgeschlagenem Dache umkleidet habe. „Nun, mir ist bisher nie die Ehre zuteil geworden, an demselben Tage von zwei Souveränen eine Einladung zur Tafel zu erhalten“, bemerkte der Kaiser, wohl um seinen verpateten Gast über die mit solcher Ehre verknüpften Unbequemlichkeiten zu trösten. — Im Jahre 1894 folgte Montagu einer Einladung des Kaisers zur Kieler Woche. Als er hier eines Morgens in aller Frühe an Bord seiner Yacht „Carina“ ein Bad nahm, wurde ihm gemeldet, der Kaiser lege in seiner Gigibel. Gleich darauf vernahm der Admiral auch schon die Stimme des Monarchen: „Kommen Sie doch sofort zum Vorschein, Montagu, ich möchte Ihnen Ihre Instruktionen geben.“ — „Aber ich bin ganz naht, Majestät!“ — „Das schadet nichts, lassen Sie sich nur blicken.“ Zum Glück war die Badewanne des englischen Admirals von so großem Kaliber, daß sie ihm gestattete, nur den Kopf und die Schultern herauszustrecken. „In diesem Aufzuge sehen Sie wie ein alter Nero aus, Montagu!“ rief der Kaiser lachend und gab dem englischen Admiral dann keine Weisungen für die Regatta des Tages.

Eine annehmbare Erklärung des Namens Rübzahl.

findet sich in einer Zuschrift, die der Professor Dr. Hermann Müller, der Lehrer der germanischen Philologie an der Universität Kopenhagen, kürzlich einem unserer Mitarbeiter gegeben hat. Der Gelehrte schreibt: „Der Name Rübzahl, den Jakob Grimm ursprünglich und ebenso nach ihm Simrodt als slavisch betrachteten, wird von den Germanisten heute für deutsch angegeben. Die slavische Form ist tschechisch Rybecal, Rybecol. Rüb bedeutet im Slavischen Fisch (ruba — Fisch — Fischlein usw.), welche Bedeutung aber für einen Vergleichen gar nicht paßt. Ein älterer slavischer Name des Berges ist nirgends bezeugt. Der tschechische Name ist wenigstens in der heute vorliegenden Form, sicher lehnwort aus dem Deutschen (e gleich ist als Wiederholung von deutsch ist, und war seit er die jüngere deutsche Form mit zal im zweiten Bestandteil voraus (so zuerst bei Opyj (in seinem Gedicht Dermina) Rübzahl, denn der zweite Bestandteil des Namens lautet ursprünglich auf deutsch jagel (das bedeutet Schanz, dasselbe Wort wie englisch tail). Der deutsche Name bedeutet ursprünglich tatsächlich „Rübzahl“, d. h. auslaufendes, unteres Ende der Rube, als Bezeichnung der Gestalt des ursprünglichen Rübels (auch bei anderen deutschen Nomen). In dem deutschen Namen ist der Name bereits im 13. Jahrhundert als Personennamen bezeugt. In der Form Rübzahl, ursprünglich Rübzahl, d. h. der Gestalt des Trägers bezeichnen soll.“

Das italienische Ministerium der öffentlichen Arbeiten bewilligt einen Kredit für Wiederherstellungsarbeiten an den Ruinen der berühmten Bergkirche Gassola in der Nähe von Regio.

Eine deutsche Antwort auf französische Ueberlieferungen.

Die „Nordd. Allg. Sta.“ führt gegenüber den Berechnungen des Berichterstatters Le Grifffs in den Verhandlungen der Pariser Kammer vom 2. Juni, wonach beim Kriegsausbruch zwischen dem Rhein und den Vogesen 200.000 Deutschen 100.000 Franzosen gegenüberstünden, aus, als französische Grenztruppen, ausdrücklich als „troupes de couverture“ bezeichnet, wären anzufehen das 6., 7. und 20. Armeekorps, die 2., 4. und 8. Kavallerie-Division, neun Festungs-Infanterieregimenter und die Fußartillerie, die Genietruppen der Grenzfestungen, die auf dem höheren Friedensstand 126.000 Mann zählten. Wenn Le Grifff nur 100.000 Mann berechne, so lasse er wahrscheinlich die Festungstruppen außer Betracht, was nur berechtigt sei, wenn er die für einen überraschenden Angriff sofort verfügbaren Truppen berechne wollte; zur Abwehr seien Festungstruppen ebenso geeignet wie die Feldtruppen. Als deutsche Grenztruppen seien zu betrachten das 15., 16. und 21. Armeekorps und die 29. Division vom 14. Korps, auf Friedensstärke einschließlich der ihnen angegliederten nicht-preussischen Truppen etwa 90.000. Von der reichlichen Verdoppelung durch die Seeresvorlage auf die von Le Grifff berechneten 200.000 Mann könne keine Rede sein. Nehme man also noch die 16. preussische Division und die von der 3. bairischen Division nicht bereits mitgerechneten Truppen hinzu, so erhalte man als deutsche Grenztruppen nur 110.000 Mann, die durch das neue Gesetz im Januar 1914 auf 121.000, im Januar 1915 auf 132.000 vermehrt werden würden. Demnach würden die deutschen Grenztruppen erst im Januar 1914 so stark sein, wie die französischen schon jetzt sind, und nach Durchführung der Seeresvorlage würden sie nur 16.000 Mann stärker sein als die französischen. Laß die Le Grifffs brutale Tatsache der deutschen erdrückenden Ueberlegenheit? Hier zeigt sich, daß die Verstärkung der französischen Rüstungen in keiner Weise herausgehoben werden. Beheile die Franzosen, wie schon feststeht, den dritten Jahrgang bei den Fahnen, so hätten sie schätzungsweise künftig noch etwa 30.000 ausgebildete Leute mehr, also 156.000 Mann Grenztruppen, würden also im Januar 1914 etwa 35.000 und im Januar 1915 immer noch 24.000 Mann stärker sein als die deutschen Grenztruppen. In der Zeit der Rekrutenausbildung würden sie noch günstiger stehen, weil sie innerhalb der Effektivzahlen zwei kriegstüchtige Jahrgänge befehen, Deutschland aber nur einen.

Der automatische Soldat.

Ein Mann, der augenblicklich seine Zeit versteht, ist der Ingenieur Kasen in Kopenhagen. Er hat sich schon eine Erfindung patentieren lassen, deren praktischer Wert vielleicht bestreitet, die aber im Hinblick auf die neuesten Ereignisse in Europa und auf die Beforgnisse der Nationen von Interesse ist. Der Kasen hat ihr selbst den Namen „Der automatische Soldat“ gegeben. Der Apparat ist eine Art von Mitrailleuse, die in einen Stahlzylinder eingeschlossen ist; dieser liegt in der Erde gegraben. Das Ganze ist durch elektrische Drähte mit einem Posten verbunden, der sich einige Kilometer entfernt befinden kann. Wenn man auf einen Knopf drückt, verläßt die Mitrailleuse ihren Zylinder, hebt sich etwa 1/2 Meter über die Erde und schießt in eine vorher festgesetzte Richtung ungefähr 400 Schüsse ab, die 3000 Meter weit tragen. Wie man sieht, eine ganz reizende neue Wondmaschine. Herr Kasen meint, wenn man vor Festungen und besetzten Stellungen mehrere Reihen dieser Apparate in geheim gehaltenen Lage anbringt, man die Festungen und Stellungen unannehmbar machen könne. Der „automatische Soldat“ wurde zu Lande ungefähr dieselbe Rolle spielen, wie die Torpedos und Unterwasserminen zum Schutz der Häfen. Diese Erfindung fordert gebieterisch eine neue Erfindung heraus, die vielleicht auch bald patentiert werden wird. Das ist der „bewegliche automatische Soldat“. Denn wenn die neue Kriegsmaschine für die Verteidigung Wunder wirkt, würde ihr Wert noch viel mehr vergrößert, wenn man sie auch für Angriffszwecke nutzbar machen könnte. Man muß sich also auf ein Fortschritt setzen, das durch einen kleinen elektrischen Motor bewegt wird und von fern lenkbar ist; so könnte sie zum Angriff auf militärische Stellungen dienen und im geeigneten Augenblick Feuer geben. So könnte man dann der Erfindung des Herrn Kasen ganze Schichten ohne einen einzigen Soldaten liefern. — Aber, Schery bedenke, so vollkommen und mörderisch auch die modernen Kriegsmaschinen sind, schließlich sind es heute wie zu Zeiten der alten Mauer doch der Mut, das kalte Blut und die Disziplin der Soldaten, die den Sieg auf den Schlachtfeldern entscheiden.

Nahrungsmittel.

Wie beeinflusst von Schwefel und Alaun?

Entscheidung des Remsen-Boards

Mäßiger Gebrauch mit Angabe der Quantität auf der Verpackung bei Früchten und Weinen wird wahrscheinlich gestattet werden. — Kokain und Opium und andere Gifte. — Neue Erziehungsabteilung zur engeren Verbindung des Hauses mit der Schule. — Anregung des nationalen Mutterkongresses. — Bestrafung der Nichtstuhigen zu Hause vorzunehmen. — Dr. Clagtons Kund-schreiben.

Washington, D. C., 11. Juli. In den nächsten Tagen wird das Volk der Ver. Staaten erfahren was der aus dem prominentesten Chemiker des Landes zusammengesetzte, sogenannte „Remsen-Board“, über die Frage denkt, wie weit der Gebrauch von Schwefel und Alaun bei der Herstellung von Nahrungsmitteln zulässig sein soll. Der „Remsen-Board“, welcher seinen Namen dem berühmten Prof. der Chemie Remsen von der Johns Hopkins Universität in Baltimore verdankt, ist eine Art von Appellationsgericht gegen die Entscheidungen des chemischen Bureau des landwirtschaftlichen Departements. An der erwarteten Entscheidung sind sehr viele Leute, besonders an der pazifischen Küste interessiert, wo bei dem Trodenen von Früchten, hauptsächlich Schnittten von Äpfeln, Pfirsichen und Aprikosen und in der Weinindustrie sehr viel Schwefel gebraucht wird. Da in vielen europäischen Ländern z. B. in Deutschland, der Verkauf von geschwefelter Frucht verboten ist, so wird die Entscheidung des „Remsen-Boards“ auch von großem Einfluss auf unseren auswärtigen Handel sein. In diesem Lande ist bisher wenig Einwand gegen den Gebrauch von Schwefel erhoben worden. Der „Remsen-Board“ hat sich mit der Frage seit seiner Ausrückung beschäftigt und das landwirtschaftliche Departement schon seit 1906, in welchem Jahre das Gesetz zur Verhinderung der Verfälschung oder der Verunreinigung von Lebensmitteln angenommen wurde. Diese Behörde ist seit ihrem Bestehen viel angefeindet worden. Sie hat sich aber durch ihre Entscheidung in Sachen des Gebrauchs von Soda-Benzoat und von Saccharin eine achtungsbietende Stellung erworben. Die Untersuchungen dieser rein wissenschaftlichen Behörde über den Gebrauch von Schwefel in der Herstellung von vielen Nahrungsmitteln erstreckten sich auf fünf Jahre und wurden erst kürzlich vollendet. Die sehr ausführlichen Berichte darüber liegen jetzt dem Sekretär des landwirtschaftlichen Departements und dem Chef des chemischen Bureau vor. Ehe diese Beamten diese Berichte studiert haben und der Öffentlichkeit übergeben, wollen sich die Beamten des Departements nicht über das Resultat aussprechen. Das „Dienstgeheimnis“ muß bewahrt werden. Es wird aber allgemein angenommen, daß die Entscheidung des „Remsen-Boards“ zu Gunsten desmäßigen Gebrauchs von Schwefel lautet, vorausgesetzt, die gebrauchte Quantität wird auf der Etikette der Ware genau angegeben. Das ist jetzt der Fall durch die Erlaubnis der landwirtschaftlichen Departements. Ueber die Schädlichkeit von Schwefel in Nahrungsmitteln haben sich die Gelehrten seit Jahren gestritten. Schon in 1907 stellten darüber die Regierungschemiker Wien, Bielow und Weber eingehende Untersuchungen an und kamen zum Schluß, daß Schwefel bei Verdauung und dadurch der Gesundheit schade. Zur Vermeidung einer geschäftlichen Revolution, welche durch den Erfolg von drastischen Maßnahmen gegen den Gebrauch von Schwefel entstanden wäre, erlaubte aber das Departement den beschränkten Gebrauch von Schwefel bis zu näheren Untersuchungen anderer bestimmter Waren. Das Departement erwartete die Fabrikanten würden sich selbst überzeugen, daß ihre Produkte ohne Schwefel besser wären als solche mit Schwefel. Diese Hoffnung des Departements hat sich nicht erfüllt und der Verbrauch von Schwefel stieg von Jahr zu Jahr. Die Fabrikanten getrockneter Früchte und die Weinbändler waren aber mit der Beschränkung des Schwefelgebrauchs nicht zufrieden und bekämpften die Entscheidung des Departements. Dadurch kam die Frage an den oben genannten „Remsen-Board“. In vielen technischen Operationen in Verbindung mit der Herstellung von getrockneten Früchten, Weinen und besonders Reliefs wird Schwefel in einer oder anderer Gestalt sehr ausgiebig gebraucht. Das Ausschweifen von Weinfässern ist allgemein bekannt und bei einer Sorte California-Wein wird Schwefel gebraucht um die vollständige Gärung

des im Weine enthaltenden Zuckers zu verhindern. Durch den Gebrauch von Schwefel beim Trodenen der Früchteschnitte erhalten diese eine schöne und gleichmäßige Farbe und viele angefaulene Stellen werden dadurch verdeckt und das Umfächern der Fäulnis dadurch verhindert. Auch erlaubt der starke Gebrauch von Schwefel starken Zusatz von Wasser, wodurch das Gewicht erhöht wird und selbstverständlich auch der Gewinn. Das letztere Grunde schwefeln die Verbraucher die Frucht noch einmal, was sie ihnen von den Produzenten weggehört. Der „Remsen-Board“ hat jedoch jedenfalls lange genug mit der Frage beschäftigt, um genau bestimmen zu können, wie viel Schwefel zugesetzt werden kann ohne der Gesundheit zu schaden und ohne den Konsumenten zu betrügen. Die Untersuchungen über den Gebrauch von Alaun in der Herstellung von Nahrungsmitteln sind nicht so ausgedehnt gewesen wie die über den Gebrauch von Schwefel und beschränkten sich fast gänzlich auf die verschiedenen Sorten Backpulver im Marke. Der Regierung liegt es so sehr wie keine Zeit vor zur Annahme, daß ein kleiner Zusatz von Alaun der menschlichen Gesundheit schädlich ist. Das meiste Material zur Herstellung der Frage über den Gebrauch von Alaun lieferten die Untersuchungen des Dr. William John Gies vom biologisch-chemischen Departement der Columbia Universität von New York.

In einem früheren Briefe wurden die Maßregeln geschildert, welche die Regierung ergriffen hat den Handel und den Gebrauch des Kokains zu beschränken und zu regulieren. Seit der Veröffentlichung der vom Sekretär des Schatzamtes erlassenen Vorschriften sind hier viele Fragen eingelaufen warum diese Schritte nicht auch auf andere narkotische Gifte, besonders auf Opium und dessen viele Präparate ausgedehnt werden. Als Antwort kann nur gesagt werden, daß der Handel in Opium jetzt durch ein besonderes im Jahre 1909 erlassenes Gesetz kontrolliert wird und man erst die Wirkung dieses Gesetzes abwarten muß, ehe daran gedacht werden kann die Beschränkungen des Handels mit Kokain und K. C. auf Opium, Morphium, Codein, Heroin, Dionin, Peronin und andere narkotische Gifte auszudehnen. Das neue Opium-Gesetz erfolgte einer internationalen Bewegung und man befürchtet, das Gesetz könne durch die Kokainregulationen eher verschlechtert als verbessert werden, weil zur Ausführung die Mitwirkung anderer Nationen notwendig ist. Wie schon früher gesagt, muß jetzt jeder Verkauf von Kokain oder von Koka von einem Affidavit des Käufers über den beabsichtigten Verbrauch des Giffes begleitet sein. Ueber jeden Verkauf und über jede Einfuhr von Kokain muß besonders Buch gehalten werden, welches zu jeder Zeit den Regierungsbeamten zugänglich sein muß. Auch die Affidavits müssen aufbewahrt und am Ende des Jahres dem chemischen Bureau eingesandt werden. Die nötigen Formulare für die Importeure und Händler in Kokain werden jetzt hier hergestellt und werden bald von jedem Apotheker von den Steuerbeamten zu erhalten sein.

Neulich nachts drangen zwei maskierte Banditen in die Spar- und Darlehnskasse des Siegoites Reutkirchen ein. Da die starken Geldschrankwände den Sprengversuchen standhielten, schlugen die Verbrecher die Türen der Wohnung des Rentners ein und zwangen diesen und die Familie unter vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des Geldes. Die Räuber, die sich schließlich in den Besitz des Schließfels gefügt hatten, raubten den gesamten im Geldschrank liegenden größeren Geldbetrag und verschwanden im Dunkel der Nacht.

Unterhalb Millionen Franken in Rennweiten hat, nach einem Bericht des Geneser Secolo aus Montevideo, die Tochter des argentinischen Politikers Avengo, eine bekannte Sportsdame, verloren. Sie verschwand dieser Tage und ließ sich einen Bri., zurück, der besagt, sie beabsichtige wegen ihrer Spielverluste Selbstmord. Unter den Geschädigten befinden sich auch Senor Roma, der Minister des Auswärtigen, der für Fräulein Avengo gebürgt und dadurch sein ganzes Vermögen verloren hat. Er bot dem Präsidenten Urquiza seinen Rücktritt an, der aber nicht angenommen wurde.

In der Londoner Vorstadt Waltham hat ein aufstrebend reicher junger Mann James Wollon, der bei seiner Schwelger in Riele wohnte, einem elfjährigen Mädchen namens Karolina Wile den Hals durchschnitten. Die Kleine wohnte mit ihren Eltern in einem Zimmer über dem Keller. Die Wollon-Familie kam, ist unbekannt. Der Mann wurde später verhaftet. Vor einigen Jahren hat er sich selbst des Todes an einem anderen jungen Mädchen bedient, aber die Polizei deckte ihm damals seinen Mord, nachdem sie festgestellt hatte, daß er eine Zeitung in einer Irrenanstalt interniert gewesen war.